

## **Billiges Fleisch, ruinöse Milchpreise**

**Ein Essay von Gerd Eisenbeiß**

**28. April 2015**

Lieber Freund,

Du hast in unserer letzten Unterhaltung beklagt, dass das Fleisch viel zu billig sei, um unter ethisch vertretbaren Bedingungen produziert zu werden. Wie es immer im Fernsehen heißt, sagtest auch du, der Verbraucher müsse doch wissen, dass bei den Niedrigst-Preisen von Schweinefleisch und Geflügel unmöglich Tier- und Umweltschutz Beachtung gefunden haben könne. Und bei der Milch sei es doch offenkundig, dass die von den Großhändlern diktierten Preise den Bauern keine Luft ließen. So sei der Verbraucher schuld an den schlimmen Zuständen in Ställen und Schlachtbetrieben.

Eigentlich wundere ich mich nicht über die weite Verbreitung solcher Ansichten, denn das Denken in ökonomischen Zusammenhängen ist wenig verbreitet. Stattdessen gibt es immer wieder diesen hilflosen Appell an den Verbraucher, dem nur eine sehr engagierte Minderheit versucht Folge zu leisten. Aber auch diese Kunden wissen ja nicht, wem der Mehrpreis, den sie zu zahlen bereit sind, wirklich zukommt, dem primären Erzeuger, den Verarbeitungsbetrieben, dem Groß- oder dem Einzelhandel.

Schauen wir mal genauer hin. Warum können die Großhändler Preise diktieren, von denen behauptet wird, sie seien ruinös? Es muss an ihrer Marktmacht liegen, die daher kommt, dass zu viel produziert wird. Knappe Angebote würden hohe Preise erzielen!

Und ruinös sind die Preise offenkundig nicht, denn sonst gäbe es längst schon keine Landwirte mehr. Für die schon lange verhungerten Ärzte brachte der Kabarettist Volker Pispers deren offenkundiges Überleben auf den bewundernden Ausruf: „Mein Gott, ist das ein zähes Pack!“

Nein, der einzige Weg zu höheren Erzeugerpreisen wäre eine Verknappung des Angebots. Diese Einsicht führte die EU-Agrarpolitik vor Jahren zur Milchquote, die soeben abgeschafft wurde. Diese Milchquote ist allerdings als Verknappungs-Instrument gescheitert – wahrscheinlich auf Druck der Bauerverbände wurden die Quoten nämlich nicht knapp, sondern viel zu hoch angesetzt.

Ein vergleichbares Phänomen kann man zur Zeit bei den Preisen für CO<sub>2</sub>-Zertifikate beobachten; auch dort ist die Menge der Zertifikate viel zu groß, weil sie nicht an die schlechte Wirtschaftssituation der letzten Jahre angepasst worden ist. Die Konsequenz ist ein Überangebot mit niedrigen Preisen. Da kommt auch niemand auf die Schnapsidee, die CO<sub>2</sub>-Emittenten sollten doch bitte freiwillig mehr für die sog. Verschmutzungsrechte bezahlen.

Also: Ursache der niedrigen Erzeugererlöse sind nicht die Verbraucher, sondern die Erzeuger selbst, deren Überangebot ihre eigene Verhandlungsmacht schwächt.

Nun sollte man den hilflosen Appell nicht auf die Erzeuger umlenken; denn diese sind nicht weniger unsolidarisch als die Verbraucher. Allerdings sind sie gestaltbaren Gesetzen unterworfen, die sie zwingen können, die Produktionsstandards an ethi-

sche Normen des Umwelt-, Natur- und Tierschutzes anzupassen. Damit liegt der Ball im Feld der (Agrar-)Politik, wo er hin gehört.

Dort in der Politik begegnen sich dann die organisierten Interessen betroffener Gruppen, deren Widerstreit öffentlich ausgetragen und demokratisch entschieden werden muss.

Wenn dabei vernünftige Auflagen heraus kommen, die zu höheren Produktionskosten führen, lassen sich diese auch im Markt durchsetzen, weil die Gesetze für alle gelten – für alle im Gemeinsamen EU-Agrarmarkt, der die Möglichkeit, minderwertige Produkte auszuschließen nicht verlieren darf, nicht an TTIP und nicht an andere bi- und multilaterale Vereinbarungen.